

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 42. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

14. Jahrgang

Donnerstag, 20. Dezember 1934

Nr. 297

Goering Reichswehrminister?

Paris. Der Berliner Korrespondent des „Journal“ verzeichnet sich verdichtende Gerüchte, daß General Goering zum Nachfolger des General Blomberg und zum Reichskriegsminister ernannt werden soll, und zwar ungeachtet der Opposition zahlreicher aktiver Generale. Der Zweck dieser Ernennung Goerings würde sein, das Problem der SA und SS gegenüber der Reichswehr einer Lösung zuzuführen.

Diätenabzüge unverändert Senat entscheidet für status quo

Prag. Wie wir bereits gestern angebeutet haben, stieß die mit einer Milderung verbundene Staffelfung der Abzüge von den Diäten der Parlamentarier, wie sie im Abgeordnetenhause etwas überreilt angenommen worden war, im Senat auf entschiedenen Widerspruch. Dort wurde Mittwoch früh im Budgetausschusse beschlossen, den Beschluß des Abgeordnetenhauses abzuändern und die Abzüge in der bisherigen Höhe auch für 1935 zu belassen.

Im Plenum des Senates erklärte nachmittags Strohner als Referent, daß der Beschluß zwar anerkenne, daß für die Parlamentarier aus der Provinz und namentlich aus der Slowakei und Karpatenrußland mit der Ausübung des Mandates viel höhere Ausgaben verknüpft sind; bei einer Neuregelung fielen das sicher in die Waagschale. Der Senat habe aber erst am Vormittag das Budget für 1935 angenommen, das mit dem 14prozentigen Abschlag bei allen Parlamentariern rechnet, und könne daher am Nachmittag nicht etwas anderes beschließen. Jeder Antrag, der das Budget belaste, müsse mit einem Bedeckungsvorschlag versehen sein; der fehle in diesem Falle. Daher beantrage er eine Aenderung des Beschlusses des Abgeordnetenhauses im Sinne des ursprünglichen Initiativantrages, das heißt die Beibehaltung der jetzigen Abzüge.

Dieser Antrag wurde denn auch mit 95 gegen sieben Stimmen der slowakischen Volkspartei angenommen und die Vorlage an das Abgeordnetenhause zurückgeleitet, das sofort die neuerliche Zuweisung an den Budgetausschusse vornahm. Dieser erklärte sich am Abend mit dem Senatsbeschlusse einverstanden, so daß am Donnerstag die Vorlage glatt verabschiedet werden dürfte.

Es bleibt also bei den bisherigen Bruttoabzügen von 1300 Kronen monatlich. Davon sind allerdings die Einkommensteuer, ferner 2000 Kronen jährlich für die Eisenbahnfahrkarte und vor allem die sehr beträchtlichen Klub- und Parteizuschüsse in Abzug zu bringen, die bei unseren Parlamentariern diese Diäten auf die Hälfte und noch weniger reduzieren. Bei den meisten Klubs ist ja eine Staffelfung je nach dem Wohnort in Form differenzierter Klubabzüge bereits seit langem durchgeführt.

Das Budget vom Senat angenommen

Prag. Mittwoch vormittags nahm der Senat nach dem Schlusswort des Generalberichterstatters Stodola das Budget für 1935 in beiden Lesungen unverändert an. Stodola betonte in seinem Schlusswort, daß bei uns die bewährte innere Zusammenarbeit siegen müsse; wir würden weder Moskau noch Berlin nachahmen, die Fortbildung unseres demokratischen Regimes müsse ihre eigenen Wege gehen.

Staatsanstalt für Körpererziehung

Der Gesundheitsausschusse des Abgeordnetenhauses genehmigte am Donnerstag unter Vorsitz des Genossen Taub den Antrag Hummelhans und Genossen auf Errichtung einer Staatsanstalt für Körpererziehung. Zum Referenten wurde Genosse Hummelhans gewählt.

Landbündler und Christlichsoziale liegen einander in den Haaren

In der Redebeiträge im Senat trug der Landbündler Stöhr eine offenbar für die Budgetdebatte bestimmte Rede über die Not der Landwirtschaft nach, die mit dem zur Verhandlung stehenden Thema nicht das geringste zu tun hatte. Interessant wurde die Sache erst, als Stöhr auf die kürzlichen Angriffe Hilgenreiners gegen Spina zu sprechen kam und feststellte, daß diese alles bisher Dagewesene übersteigen. Der Bund der Landwirte werde auch weiterhin für die Religion eintreten, sich aber auch gegen jeden Mißbrauch der Religion für parteipolitische Zwecke wenden.

Zwischen Stöhr und einigen streitbaren Christlichsozialen kam es dabei zu heftigen Auseinandersetzungen, in die auch andere Landbündler eingriffen. Besonders Senator Lufsch erging sich in erregten Zwischenrufen. Als Stöhr die Rednertribüne verließ, wäre es bei einem Haare zu tätlichen Auseinandersetzungen gekommen. Nur im allerletzten Moment traten andere Senatoren dazwischen und verhüllten die Tätschlichkeiten.

Kabinet Jevtić wahrscheinlich

Innerpolitische Kursänderung im Sinne des Abbaues der Diktatur

Belgrad. (Avala.) Amtlich wird bestätigt, daß Außenminister Doktor Jevtić mit der Kabinettsbildung beauftragt wurde. Es wird versichert, daß Jevtić unbeschränkte Vollmacht hat, die Bildung eines Konzentrationskabinetts auf breiterer Grundlage zu versuchen.

Die Beratungen des designierten Ministerpräsidenten Jevtić mit den Politikern über die Bildung der neuen Regierung nehmen nach den letzten Meldungen einen sehr befriedigenden Verlauf. Die politischen Kreise sind überzeugt, daß die Regierungskrise bereits am Donnerstag mit der Bildung der neuen Regierung gelöst werden wird.

Jevtić hat Mittwoch mittags die Beratungen über die Bildung des neuen Kabinetts aufgenommen. Es heißt, daß Jevtić eine Uebergangsergierung bilden will, die die spätere entscheidende Entwicklung vorbereiten wird. Jevtić werde neue Männer aus den parlamentarischen Kreisen der jugoslawischen Nationalpartei, sowie außerhalb des Parlamentes stehende Persönlichkeiten um ihre Mitarbeit ersuchen. Er hofft nicht, seine Beratung vor Donnerstagabend zu können. Seine Bestrebungen werden von dem ehemaligen Ministerpräsidenten General Sirović voll unterstützt.

Im neuen Kabinet dürfte Jevtić neben dem Präsidium auch das Aeußere behalten. Die Befreiung der anderen Portefeuilles mit Ausnahme des Kriegsvorteseuilles, das General Sirović beibehalten wird, hängt von dem Uebereinkommen ab, welches Jevtić mit den einzelnen parlamentarischen und altparlamentarischen Gruppen über das innerpolitische Arbeitsprogramm der neuen Regierung erzielen wird. Die äußere Politik Jugoslawiens wird durch den Kabinettswechsel nicht berührt.

Mit der Beiräumung des bisherigen Ministers des Aeußeren Jevtić mit der Mission der Kabinettsbildung wird, wie in parlamentarischen Kreisen erklärt wird, vor allem der Absicht des ermordeten Königs Alexander Rechnung getragen, welcher nach seiner Rückkehr aus Paris an einen Abbaue der diktatorischen Regimes herantreten wollte, welches durch die Verfassung vom 3. September 1931 nur gemildert, aber sachlich nicht beseitigt worden war. Dieser Absicht hatte sich Ministerpräsident Uzunović durch eine Rede entgegengesetzt, in welcher er erklärte, daß an eine Regierungsänderung nicht gedacht werden könne, bevor man mit hundert Prozent feststellen könnte, daß das neue Regime besser sein würde, als das bestehende. Gleichzeitig hatte Uzunović erklärt, daß die gegenwärtige Regierungspartei die einzige politische Organisation im Lande sei, welche die Aufrechterhaltung der nationalen und staatlichen Einheit Jugoslawiens gewährleisten könne.

Italien war der Angreifer

Neue Feststellungen von Seite Abessinien.

Genf. Die abessinische Regierung hat durch Vermittlung des Völkerbunds-Sekretariats auf die Note der italienischen Regierung betreffend den Zwischenfall in Ualual geantwortet. In ihrer Note erklärt die abessinische Regierung u. a., daß während der Aussprache der abessinisch-englischen Kommission mit dem Kommandanten der italienischen Truppen italienische Flugzeuge der abessinisch-englischen Kommission gefährdeten. Das Zeit-

Das Goebbels-Manöver der SVH

Hyänen tragen Herz — Wohltätigkeit — die große Mode des Vor-Wahlkampfes — Unternehmerterror, Antimarxismus und Volksgemeinschaft — Hodács Brotgeber als Retter der Sudetendeutschen

Seit es in den Randgebieten der Sudetländer Industrien und Unternehmen gibt, und das ist seit mehr als hundert Jahren, gibt es dort auch hungernde Arbeiter und Arbeitslose. Man hat aber in den mehr als hundert Jahren, auf die von Asch bis Oederberg die sudetische Not zurückblicken kann, nichts davon gehört, daß sich die Herren der Bergwerke, Fabriken und Banen, die in der Konjunktur von der Arbeit der Proleten und in der Krise, indem sie die Arbeiter hinauswerfen und selbst ihr Erspartes verzehren, gewissermaßen von der Arbeitslosigkeit leben, in all den Jahrzehnten Sorgen darüber gemacht hätten, wie der Hunger der Volksgenossen zu stillen wäre.

Seit vier Jahren steigt die Not der Arbeitslosen und Kurzarbeiter in den deutschen Randgebieten von Jahr zu Jahr, von Winter zu Winter. Mit den Arbeitslosen werden die Gewerbetreibenden, die Kaufleute, die Bauern von der Krisennot heimgesucht. Ganze Bezirke, große Gemeinden, im Gebirge weite Landstriche weisen unter 100 Einwohnern keine 20 auf, die von sich sagen könnten, sie hätten noch ein sicheres Einkom-

men und mit ihm ein bequemes Auskommen. Die Menschen leben buchstäblich von der primitiven „Sozialisierung der Armut“, davon daß ein armer Teufel den andern unterjocht, ein Hungernder beim andern horst und bettelt. Man hat nicht gehört, daß in diesen Krisenjahren die Unternehmer und Bankiers eine laute und übertriebene Sorge für die Opfer ihrer Wirtschaftskunst an den Tag gelegt hätten.

Der Beitrag der deutschen Besitzklasse zur Linderung der Not sind seit Jahren: Lohnabbau, Entlassungen, Betriebsstörungen und Betriebsüberlegungen, Gesinnungsterror gegen die freigewerkschaftlich organisierten, maßlose politische Hebe gegen alle Maßnahmen des Staates und der Gemeinde, die der Krisenbekämpfung, der Behebung der Not dienen könnten.

Als die Bogen der Wirtschaftskrise zu steigen begannen und das Unglück noch nicht abzusehen war, hat die zielbewusste Initiative eines Mannes, der rasche Zugriff eines, der Verantwortung fühlte und sein Herz nicht mit einem Panzer bürokratischer Bedenken wappnete, jene Einrichtung ins Leben gerufen, die für Hunderttausende seither Schutzwehr gegen das Vergite, letzter Rückhalt und die dünne Wand wurde, die sie von der nackten Verzweiflung trennt: die Lebensmittellisten. Die

Czech-Karten

Aber neun Zehntel der bürgerlichen Politiker und Meinungsmacher haben in eben der Zeit, da die Czech-Karten bestehen und für den ausgebeuteten Arbeiter die letzte Rettung bedeuten, ihren antimarxistischen Kampf mit der Hebe gegen die Czech-Karten bestritten. Die deutschen Christlichsozialen, deren Hilgenreiner sich jesuitisch-salbungsvoll gegen die mangelnde Nächstenliebe der Sozialdemokraten ausläßt, nicht minder als die Landbauern, die auf einmal ihr völkisches Gemeinschaftsgefühl und ihr christliches Gewissen entdeckt haben, sind gegen die Czech-Karten mit der gleichen Leidenschaft zu Felde gezogen wie ihre Bestimmungsgenossen im tschechischen Lager, die Unternehmerrgader des Herrn Hodács.

Höchst — im denkwürdigen Winter 1934-35 — entdecken die deutschen Kapitalisten ihr Herz! Das Datum muß festgehalten werden, denn es ist ein historischer Termin, der Entbehrung Amerikas vergleichbar. Die Arbeiter und Arbeitslosen wußten nicht, daß es so etwas gibt: das Herz des Kapitalisten, das Gewissen des Unternehmers, die christliche Nächstenliebe der Bankdirektoren, das soziale Verständnis bürgerlicher Politiker! Aber man liest es täglich schwarz auf weiß, daß es das jetzt gelten soll. Man bekommt Zahlen vorgelesen, man muß es wohl glauben. Oder sollte sich hinter Christentum, Volksgemeinschaft und sozialem Mitgefühl etwas anderes verbergen? Denn warum sind die nicht sichtbar geworden, als die Gemeinden ihr Hilfswort ausbaute(n)? Wo waren sie, als die Sozialdemokratie die Schaffung des

Krisenfonds

forderte, zu dem die Unternehmer beisteuern sollten? Haben wir damals schlecht gehört, hat es uns Fieberbilder vorgegaukelt? Jedenfalls erinnern wir uns, an den gleichen Stellen, wo jetzt die Druckerzwärze vor Nahrung wie Schmalz fließt und aus Zeitungen Fabrikantenherzen stöhnen, nicht nur lähle Ablehnung, sondern Leidenschaftlichen Protest gegen den Krisenfonds gehört und gelesen zu haben. Es war von einem Prozent Besteuerung die Rede — die Unternehmer erklärten, daß die Wirtschaft darüber zugrundegehen müßte. Es war die Rede von einem halben Prozent — auch das war unerträglich. Ein Viertel Prozent — nein, dreimal nein! Der Krisenfonds bleibt indiskutabel! Aber es scheint, daß der Gott Spinas und Hilgenreiners noch Wunder wirkt, daß er sich selbst zu wandeln vermag aus dem Gott „Rimm“ von gestern in einen bisher unbekanntem Gott „Gib“! Denn in vorwurfsvollem Ton behcet

und die „Landpost“, daß bei der Gründung der Subelendenschen Volkshilfe „die sozialdemokratischen Räder eigentlich die ersten Mitarbeiter hätten sein müssen“ und sie erklärt als das Motiv der agrarischen „Macher“, mitzutun, daß sie „einfach unseren Brüdern und Schwestern helfen in ihrer Not, wie es uns Christus gelehrt hat und wie es uns unser Gewissen und völkisches Bewußtsein vorschreibt“.

Es ist noch nicht lang her, da hat der berühmte Landbändler Wagner aus Südmähren die Arbeitslosen als Lumpen und arbeitsscheues Gesindel beschimpft; auf Christiuses berief er sich dabei nicht und ob es das Gewissen oder das völkische Bewußtsein war, das ihm die Worte eingab, verrät er auch nicht. Aber nun haben, wie man sieht, die Agrarier — Feinde jeder Sozialpolitik, Gegner des Krisenfonds, der Czech-Karten, der Altersversicherung, der Krankenunterstützung — plötzlich Umgang mit Christus (obwohl von Herrn Spina verlaunt, daß seine Berater im allgemeinen vom Taufwasser unberührt sind). Auf einmal sind sie alle sozial, daß sie ganz vergessen, wie albern es ist, der Sozialdemokratie Belehrungen über soziale Hilfe geben zu wollen. Dazu hätten die Herrschaften schon etwas früher aufstehen müssen! Denn wären nicht, lange, sehr sehr lange vor dem temperamentvollen Kindchen der S.H., der neugeborenen S.H.

die Arbeiterfürsorge, die Gewerkschaften, die Jugendfürsorge, die Fürsorge von Staat und Gemeinden gewesen,

also alles Einrichtungen entweder der sozialistischen Arbeiterkraft oder aber der öffentlichen Hand, aber auf Anregung und unter Mitarbeit der Sozialdemokratie geschaffen und geleitet, dann während die „Volksgegnen“, deren man sich jetzt im bürgerlichen Lager erinnert, längst verhungert und Herr Henlein mit seinen Trabanten konnte auf den Friedhöfen Propaganda machen! Das Jamose ist nun, daß gerade durch die Schaffung der S.H. die bestehenden und gerade die wirklich allgemeinen, dem Volke ohne Parteimitgliedschaft zugute kommenden Einrichtungen, die Aktionen der Gemeinden und die Aktion „Die Demokratie für die Kinder“, die Jugendfürsorge,

die wirklich neutralen, dem ganzen Volke dienenden Aktionen geschädigt oder sabotiert werden!

Dabei haben sich die Herren nicht gecheut, mit den dreißigsten Verleumdungen zu arbeiten. Sie veränderten gleich bei der Gründung der S.H., daß nunmehr das Geld in saubere Hände komme und sie lassen in allen Werbeprospekten durchblicken, daß „Geben Vertrauen sache“ sei. Die Nachahmer also der deutschen Winterhilfe, in der nicht sozial gesammelt werden kann, wie geföhlen wird, die Schüler Goebbels' (als die sie sich offen bekennen), der in Ostböhmen fattig bekannte Hubert Wirtle in Braunau sprach von einer Aktion „nach dem Vorbild im Mutterlande“ erdreisten sich, gegen die Fürsorgefähigkeit der deutschen Gemeinden, gegen Funktionäre, die seit Jahrzehnten treu und ehrlich ihre Pflicht im Dienste des Volkes erfüllen, schmutzige Bauischalverdüchtigungen zu erheben. Die Folge dieser struppelosen Propaganda ist die Gefährdung des Großteils deutscher Fürsorgeeinrichtungen im Staate.

So wurde in Braunau der Gemeinde mitgeteilt, daß die freiwilligen Beiträge, die von den Angestellten der Firma Robohny bisher der öffentlichen Arbeitslosenfürsorge zugeleitet wurden, nunmehr an die S.H. gehen. In Weipers erklärte der Redner der S.H.-Versammlung im Sporthotel, man werde sich die Leute schon ansehen, die es wagen sollten, nicht für die S.H., sondern für die Fürsorge der Gemeinde zu spenden! Die Zusammenfassung und Erweiterung der Fürsorge durch die S.H. stellt sich bei näherem Zusehen als eine Zerstückelungsarbeit großen Stils dar, deren einziger Zweck die Wahpropaganda für die faschistische Henleinfront ist.

Woher kommen die Gelder der S.H.?

Auch dafür liegen schon Beispiele vor. In Theresienstadt wurden die Arbeiter mit sanftem Druck genötigt, sich einen Lohnabzug zugunsten der S.H. gefallen zu lassen. In Hermannstadt hat sich der Leiter der Textilfabrik herbeigelassen, nach bewährtem Muster aus dem „Mutterlande“ persönlich zu den Arbeitern — pardon: zur „Gefolgshaft!“ — zu sprechen und sie zu Spenden aufzufordern. In Braunau haben die Sammler der S.H. keinen Volksgegnen ausgelassen und auch an Dienstmädchen unter Nachhilfe der Herrschaft ihre Ueberredungskunst geübt. In Deutsch-Wernsdorf hat man den Bauern eine förmliche Naturalsteuer von zwei Kilogramm Brotgetreide pro Hektar und Monat vorschreiben wollen, so daß einer schließlich sagte: „Ihr glaubt wohl, wir sind schon im Dritten Reich!“ Es ist also alles wie im „Mutterlande“, wie bei der Winterhilfe Goebbels'. Die armen Teufel sollen zahlen, damit den Reichen nicht das Herz über der sozialen Not bricht, will sagen, damit die Reichen ruhig schlafen können und keine Angst vor der Rebellion der Hungernden haben müssen. Man wird vielleicht einwenden, daß doch auch die Fabrikanten und die Banken große Spenden gezeichnet haben. Aber gerade das ist das Aufschuldigste an der Finanzierung der S.H. Wir sind die letzten, die den Kapitalisten unterfagen, einen Teil ihres Gewinns an die abzugeben, denen sie den Gewinn verdanken. Aber wir kennen die soziale Bestimmung der deutschen Kapitalisten zu gut, als daß wir ihrem guten Herzen trauen würden. Uns ist es verdächtig, daß Geschöpfe, die wir in 60 Jahren eines Nebeneinander, das unferreier ein oft verzweifelter Kampf gegen die Habgier und die Unmenslichkeit der Kapitalisten war, von wenigen Ausnahmen abgesehen, als Hyänen und Haifische kennen gelernt haben, sich plötzlich in gütige Götter und Lichtengel wandeln. Solange der deutsche Unternehmer auf den Tisch haut und die Hungerpeinische schwingt, ist er ein gefährlicher Gegner. Aber wenn er „Herz“ trägt, ist er noch gefährlicher. Die Wohltäter des Dr. Hodak geben ihr Geld nicht um Gotteslohn her. Wenn sie für die S.H. zeichnen, dann wissen sie, daß es eine gute Kapitalanlage ist.

Am sich einige Millionen zu ersparen, die sie der Krisenfonds kosten würde, zeichnen die deutschen Unternehmer gern ein paar Zehntausender für die S.H.!

Und zu diesem Zwecke ist von allem Anfang die S.H. aufgezoogen worden. Darum hat man die Sozialdemokratie zur Mitarbeit gar nicht erst aufgefodert. Und der „Deutschen Presse“, die es besser wissen will, halten wir ein Schreiben

entgegen, das von der Zeitung des V. d. D. an verschiedene Vereine gegangen ist (unter dem 17. September 1934) und in dem es ganz eindeutig heißt:

„Darum müssen wir das Winterhilfswort als ein großes deutsches Gemeinschaftswort der Volkshilfe zusammen mit allen deutschen Verbänden und antimarginalistischen Parteien ausbauen...“

Der V. d. D., der übrigens, um zu zeigen, wie ernst es mit der Unparteilichkeit und Zusammenfassung ist, erst dieser Tage in der Presse aufgefordert hat, eine Sonderaktion für die „Bundesbrüder in Nothau“ durchzuführen, wäre ja allein schon eine Garantie des Antimarginalismus, der Kundbrief aber beweist es auch schwarz auf weiß, daß die S.H. von Haus aus nur eine Dekorganisation des Antimarginalismus war.

Daß die Antimarginalisten vorgeben, im Namen des Volkes zu sprechen, ist ein alter Trick. Er schädigt uns nicht ein. Wir wissen, wer das Volk ist, und was das Volk braucht. Es imponiert uns nicht, wenn die „Deutsche Landpost“ aufgeregter ruft:

„Sollen unsere deutschen Arbeiter eher verhungern, als daß wir ihnen helfen dürfen?“

Nein, wir hindern niemanden. Der Wohlwille und dem Opferwillen sind keine Schranken gezogen. Wir haben zwar jahrzehntelang die Last des Kampfes für das nackte Leben der Arbeiter allein getragen und brauchen nur zwei, drei Monate zurückzugreifen, um zu entdecken, daß die Agrarier samt den Christlichsozialen sich weder Sorgen um die hungernden Arbeiter machen, noch sich zur Hilfsaktion drängen, aber wir sind erfreut, daß die hartgeföhlenen Anwälte der kapitalistischen Interessen augenscheinlich besetzt sind.

Es wird zwar noch manchen unserer Verbrannten zu gehen wie einem Genossen in Ronsperg, der zu einer Beratung über die

S.H. ging und, wie er uns mitteilt, daß erschaut war, dort dieselben Leute vorzufinden, mit denen er sich seit Jahren um jeden Heller für die Arbeitslosen herumgeschlagen muß und die noch jede Hilfsaktion sabotiert, jeden Antrag der Sozialdemokratie für die Arbeitslosen abgelehnt haben. Aber wir alle, die wir unseren Augen und Ohren nicht trauen, werden es schon lernen und freuen uns schon jetzt unserer eigenen Belehrung. Die Agrarier sind verängstigt, weil wir ihnen nicht erlauben wollen, den hungernden Arbeitern zu helfen? Keine Angst! Wir hindern keinen Volksgegnen, seiner Pflicht zu genügen. Im Gegenteil, wir wollen alles tun, um den Bürgerlichen jeder Richtung reichlich Gelegenheit zur Veräußerung ihrer neuen Gefinnung zu geben.

Wir fordern unsere Genossen auf, überall unsere alten, so oft abgelehnten Anträge zugunsten der Krisenopfer zu erneuern. Nunmehr werden die Bürgerlichen sie doch nicht ablehnen? Wir werden in der nächsten Zeit mit gesteigerter Energie für die Verkürzung der Arbeitszeit, Notstandsarbeiten, für Erweiterung der Lebensmittelaktionen, für Kohlenaktion, Gesundheitsfürsorge und für die Heranziehung der Kapitalisten zur Krisenfürsorge eintreten.

Wir nehmen die Herren von der S.H. beim Wort!

Sie wollen dem Volke helfen? Sie haben Angst, daß sie nicht „dürfen“? Sie dürfen, so viel sie wollen! Wir werden ihnen den Weg weisen und wir freuen uns, nach 60 Jahren sozialer Arbeit endlich auf Verständnis und auf gerührte Herzen zu stoßen. Hoffen wir alle, daß wir keine Enttäuschung erleben!

Der russisch-französische Pakt

Paris. (Tsch. P.-B.) Der Wortlaut des französisch-sowjetrussischen Protokoll lautet wie folgt:

Der französische Außenminister und der sowjetrussische Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, sind zu der Feststellung gelangt, daß beide Regierungen gemeinsam entschlossen sind, den Abschluß der vorgesehenen internationalen Akte zu betreiben. Sie sind in dem Augenblick, in dem die Verhandlungen eine aktive Wendung genommen haben, übereingekommen, folgende Haltung einzunehmen:

1. Keine der beiden Regierungen wird sich mit den Regierungen, die zur Teilnahme an dem Ostpakt aufgefordert worden sind, und insbesondere mit denen, die ihren grundsätzlichen Beitritt noch nicht erklärt haben, in Verhandlungen einlassen, die zum Abschluß von zwei- oder mehrseitigen Verträgen führen könnten, die die Vorbereitung und den Abschluß des regionalen Ostpaktes und der mit ihm verbundenen Verträge kompromittieren könnten, oder die dem Geiste widersprechen, dem sie entspringen sind.
2. Zu diesem Zwecke wird jede der beiden Regierungen die andere über jeden Vorschlag auf dem Laufenden halten, der eine detartige Tragweite haben könnte, auf gleich welchem Wege er ihr von einer der in Frage kommenden Regierungen unterbreitet werden würde.

Diese Verpflichtungen gelten für die Dauer des laufenden diplomatischen Unternehmens (entreprise) und aller folgenden Unternehmen, die gemäß der gleichen allgemeinen Auffassung und mit der gleichen Absicht an seine Stelle gesetzt werden könnten.

Beide Regierungen verpflichten sich, auf dieses Unternehmen nicht zu verzichten, ohne durch gemeinsame Uebereinkommen festgesetzt zu haben, daß es nutzlos wäre, sie weiter zu verfolgen. In diesem einen Falle würden sie über die neuen Versicherungen beraten, die sie sich im gleichen Geiste und zum Zwecke eines gleichen Gegenstandes zu geben für zweckmäßig erachten würden.

Die beiden Regierungen sind überzeugt, daß eine solche Garantie der Kontinuität und der Wirksamkeit in der diplomatischen französisch-russischen Zusammenarbeit den Erfolg der laufenden internationalen Verhandlung erleichtern und gleichzeitig dazu dienen werden, allgemein den Geist des gegenseitigen Vertrauens in den amtlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern zu stärken. Im Vertrauen darauf haben die Unterzeichneten, die von ihren Regierungen dazu ermächtigt waren, das vorliegende Protokoll unterzeichnet.

Genf, den 5. Dezember 1934.
Litwinow, Laval.

Babiola
Roman von Olga Scheinplugová

Copyright by Prosvodinat K. Prager-Verlag, Wien

„Sie wollen wohl sagen, Sie sind eine Verächterin „Bagabonds“?“, fragte einer von ihnen.
„Ich bin „der Bagabond“. Ich heiße Bonnetier — nein, ich heiße Babiola Cloture. Ich bitte nicht zu lachen.“
„Warum haben Sie sich bis heute nicht gemeldet?“
„Weil ich Sie nicht gebraucht habe — und weil ich fürchtete, daß Sie, meine Herren, mir ungnädig sein könnten.“
„Aber Fräulein!“
Der Lokalberichtshatter, der mit allen Sorten Menschen verhandeln mußte, machte ihrem Körper ein Kompliment. Er umfagte sie mit einem Blick, der vom Kopf bis zu ihrer hohen Knabenstirn reichte. Dann sagte er:
„Bagabond, sagen Sie, mein Fräulein. Sie wollen also der Neugiererregter von ganz Paris und der Rebus der Redaktion sein? Sie wollen der energische Bagabond der Politik und des nächsten Paris sein? Können Sie das beweisen?“
„Wie soll ich Ihnen das beweisen?“, antwortete Babiola gequält und ertötete. Ihre nassen Augen ließen das Lachen verstummen. Die Herren glaubten, eine hysterikerin vor sich zu haben.
„Ich schreibe seit meinem fünfzehnten Jahre. Ich sandte Ihnen meine Manuskripte in blauen Kuverts, mit allen Korrekturen und Strichen. Ich hatte keine Lust zu Reinschriften. Zeugen habe ich nicht. Ich konnte nicht abnen, daß der erwachsene Bagabond einer Hebamme bedürfte.“
Das war ein wenig ihr Stil. Das andere stimmte auch. Sie fühlte, daß sie sich Respekt ver-

schafft hatte. Zwei Herren standen auf, um die Manuskripte zu holen.

„Hier bringe ich Ihnen neue Verse, genügt das noch immer nicht? Uebrigens, wollen Sie Schriftproben anstellen?“

Ohne die Handschuhe auszugeben, schrieb sie einige Verse nieder, die im Vorjahre erschienen waren.

Man verglich sie mit den alten Manuskripten. Das Blatt ging von Hand zu Hand, die Bewunderung wuchs und mit ihr die Enttäuschung;



Ein Redakteur des „Diabla bleu“

das Rätsel „Bagabond“ war gelöst. Die Herren wurden plötzlich äußerst galant und freundlich. Man bot ihr Sessel an, soviel sie wollte und bat sie, einiges aus ihrem Leben zu erzählen. Und sie erzählte. Erzählte vom Meer, von Bonnetier, vom Montparnash, vom Roman...

„Ein Roman, Fräulein? Sind Sie nicht zu jung? Woher haben Sie die Erfahrungen?“

Die Herren lachten. Anfangs wohl nur auf das Knistern der seidnen Strümpfe, wenn sie die vollendeten Beine übereinanderwickelte. Sie erzählte aber selbstverständlich und gescheit. Die Redakteure sahen auf den Tisch. Und sie freuten sich schließlich über jedes Wort. So etwas Geniales — das konnte nur „Bagabond“ sagen. Sie machte eine Pause. Es war nach der Sonne und ihrem Hunger zu schließen schon Mittagszeit. Sie hatte Hunger. Es kostete zwar ein Erdöten, zu bitten — aber es mußte sein.

„Ich muß jetzt gehen. Aber ich werde wiederkommen und werde die Manuskripte selbst bringen — weil — weil ich nicht einmal das Geld für die Briefmarken habe.“

Die Redakteure lachten.
„Rein, wirklich; ich habe keinen Sou und deshalb bin ich eigentlich gekommen. „Bagabond“ will die rückständigen Honorare holen.“

„Geld?“ Und plötzlich nahmen die Herren an ihren Tischen Platz und erinnerten sich an ihre eigenen Arbeiten. Niemand konnte ihnen ansehen, daß sie noch vor einigen Minuten von „Bagabond“ begeistert waren.

Honorar? Ach so? Deshalb sind Sie gekommen? Sie sprachen alle, als dächten sie mit einem gemeinsamen Hirn. Geld wollte sie für ihre alten Sachen. Mein Gott, für altes Zeug gibt ein Zeitungsmensch keinen Sou. Und der „blaue Teufel“ schon gar nicht. Ein junges Blatt — viel Kellame — und wenig Abonnenten —. Wenn sie sich gleich informiert hätte, man hätte ihr gesagt: Honorar, das gibt's nicht. Ungezählte Beiträge junger Talente liegen vor; die arbeiten gern umsonst...

„Aun ja. Aber „Bagabond“!“

Zugegeben: er war eine Sensation. „Aber sind Sie denn wirklich Bagabond?“

„Die Schriftprobe hat es doch erwiesen.“

„Die Rechnität ist ja da, Fräulein. Aber die genügt nicht. Die ist noch lange kein rechtsgültiger Beweis.“

Babiola ertödete hilflos, am liebsten hätte sie gemeint. Ihre Kehle war wie zugeschnürt; das Geld, das war doch der zweite Sauerstoff, den der Mensch zum Leben haben muß...

Grüßlos wandte sie sich und ging.
Im Vorraum war niemand, sie schlüpfte durch die Kasse wie ein gepflügelter Vorkabjunge. Der Hunger brannte. Die ersten Erfahrungen des Dichters „Bagabond“ waren recht unglücklich.

Daß sie ein Licht aus dem Osten sei, das hatten diese unheiligen Zeitungskönige erkannt — aber essen? Müßen Lichter und Dichter auch essen?

Das achte Kapitel

Unerforschlich ist der Indant der Welt. Babiola wanderte nach dem Montparnash zurück.

Es geschahen aber heute noch Wunder; nur wir wundern uns nicht. Babiola hatte einen Artikel, den sie zwar für dumm gehalten hatte, vor einer Woche an „La Jimille“ erwandt. Ein Honorar, dessen Höhe sie überschätzte, erwartete sie daheim. In dem Briefe der Redaktion stand: Wir erwarten weitere Beiträge und bitten um Besannigabe der Bedingungen.

Der Abend war schön wie noch nie und sie hatte Geld, selbstverdientes Geld.

Sie ging in ein Kaffeehaus. Dort leuchtete die Orangeade in den Gläsern wie Sonnenfunken. Babiola bestellte trotz ihres Hungers zunächst ein solches Glas und erwog, ob sie die Kunst, Limonaden zu verkaufen, jetzt noch verstünde.

Viele Damen waren im Kaffeehaus, aber keine war so einsam wie sie. Selbst bis allein saßen, hatten ihren Geliebten in den Augen. Mit kurzem Gruß setzte sich ein junger Mann — bestimmt ohne Nebenabsichten — an ihren Tisch. In seinen Bewegungen lag keine Sehnsucht. Babiola sah ihn an und sagte sich mit Sicherheit: dieser soll es sein.

Nachlässig gönnte sie ihm den Blick auf die schönsten Beine der Welt.

(Fortsetzung folgt.)

In Kürze

London. (Neuer.) Die Londoner Flottenbesprechungen wurden auf unbestimmte Zeit vertagt. Nach der Plenarsitzung aller drei Delegationen, die unter dem Vorsitz Macdonalds stattfand, wurde ein Kommuniqué herausgegeben.

Die erste englische Saartroppe. Das erste britische Truppenkontingent, bestehend aus 180 Mann in feldmäßiger Ausrüstung, ist im Saargebiet eingetroffen und hat seine Quartiere bezogen. Kurz zuvor ist ein Eisenbahnzug mit dem britischen Kriegsmaterial in der Saar eingetroffen.

Der Vorstand der Saarpolizei. Demiel, ist zurückerufen. Zu seinem Nachfolger ist der englische Major Hennessy ernannt worden.

Ständerummel auch in Bulgarien. Aus Sofia wird uns geschrieben: Joffe Koweb, der Leiter der Propagandaabteilung im „Amt für nationale Wiedergeburt“, hielt in der südbulgarischen Stadt Gornanli eine Rede, in der ein Bild von dem künftigen Regime in Bulgarien entwarf. Koweb erklärte u. a.: „Der Staat wird auf den sieben Pfeilern der einheitlichen Interessenorganisationen ruhen. In einer von ihnen wird die Arbeiterschaft zusammengeschlossen sein, in den anderen die Industriellen, die Kaufleute, die Gewerbetreibenden, die Landwirte, die Angehörigen der freien Berufe und die Bankbeamten, die Versicherungsgesellschaften und privaten Unternehmen. Die Vertreter dieser Organisationen werden in Zukunft Gemeinde-, Bezirks- und Distriktsräte bilden und auch das kommende Parlament wird aus ihnen gebildet sein.“

Neues aus Spanien. Die spanische Abgeordnetenkammer genehmigte das definitive Gesetz, durch welches das provisorische Regime für Katalonien festgelegt wird. — Die spanische Polizei verhaftete in Gijon 71 Personen, die an dem revolutionären Aufstand teilgenommen hatten und dann in die Berge geflüchtet waren.

Matrikenämter sind keine Hitlerfilialen

Ein vernünftiger Erlaß der Landesbehörde

Auf der Suche nach den arischen Großmüttern haben die reichsdeutschen Behörden vielfach auch die tschechoslowakischen Matrikenämter in Anspruch genommen, um sich über Reichsdeutsche und Tschechoslowaken sowie deren Vorfahren Auskünfte über Geburt, Religion und Abstammung zu verschaffen. Teils um den reichsdeutschen Behörden entgegenzukommen, teils aber auch aus Sympathie zum Faschismus, haben die Matrikenführer nicht nur die Geburtsurkunde ausgefertigt, sondern über Wunsch der reichsdeutschen Rassenforscher auch noch vermerkt, ob die Vorfahren der in Frage kommenden Person arischer Abstammung sind oder nicht. Gegen diesen Mißbrauch ist nun endlich seitens der Landesbehörde durch Herausgabe eines Erlasses eingeschritten worden. In dem Erlaß, welcher von dem Landespräsidenten Dr. Sobotta unterzeichnet wurde, wird festgesetzt, daß Matrikenscheine ohne Taxe und Stempel nur auf diplomatischem Wege verlangt und ausgestellt werden können. Ferner wird darauf verwiesen, daß die Einsichtnahme in die Matriken nur Personen gestattet ist, die sich über die Eintragung der eigenen Daten orientieren wollen; fremden Personen aber ist der Einblick in die Matriken nicht erlaubt. Wird ein Matrikenschein einer in der Matrike eingetragenen Person ausgestellt, dann muß er entweder gestempelt sein oder aber es muß der Nachweis über die Mittellosigkeit geführt werden. Auf keinen Fall darf auf dem Matrikenauszug ein Vermerk über die Abstammung sein.

sei die Siegesgöttin und sie werde den Deutschen schon weiter helfen.

Dann führen sie durch ein großes Tor und kamen in eine breite Straße. „Jetzt sind wir unter den Linden und du mußt aussteigen. Rechts vor dem großen Hotel siehst du eine Menschenmenge. Da findest du die Minister. Schau sie dir nur richtig an. Es sind die größten und beliebtesten Männer in unserem Lande!“

Der Junge hatte den Wagen verlassen und blickte sich um, er konnte von den großen Männern zuerst nichts entdecken. Er sah nur eine Masse von Uniformierten. Offenbar waren sie dort, um die Minister vor der zudringlichen Liebe des Volkes zu beschützen. Es war ein großer Trudel eldsganger Leute, die samt und sonders auf der Brust oder im Knopfloch das Hakenkreuz trugen. Der Junge suchte sich durchzudrängeln und gewahrte bei näherem Zusehen zwei Häufen, die fast feindlich voneinander abgegrenzt zu sein schienen. In dem einen stand ein fetter Mann mit unendlich vielen Orden und Goldschmüren. Der Junge war neugierig, wer das sein mochte und wandte sich an einen Burischen, der, ähnlich wie er selbst, etwas abgeriffen ausah und ihm deshalb Vertrauen einflößte. „Wer ist denn“, fragte er schüchtern, „der feine Herr, der da die Sammelbüchse hält.“ „Den kenne ich? Der ist doch unser Reichsbrandmeister!“ Sprach und rannte wie besessen davon.

Der Junge glaubte erst, es handle sich um einen Feuerwehrgeneral, aus den Reden der Umstehenden erfuhr er aber, daß es kein geringerer sei als der Herr Ministerpräsident Goering, von dem er ja schon so viel Schönes gehört hatte. Amüsiert fand er den kleinen Mann mit dem Papageientopf und dem Sinfiefuß, der einen hellen Regenmantel trug und scheinbar dem Dicken Nonkuranz machte. Er schien sich auf das Gespräch

Tagesneuigkeiten

Die Waffenschieber

Washington. Der den Waffenhandel untersuchende Ausschuss beschloß, es unmöglich zu machen, daß sich die Gangsters mit Waffen versehen und ordnete gleichzeitig an, daß von der Winchester Gesellschaft ein jeder Verkauf von Maschinengewehren an einem anderen Käufer als die Regierung gemeldet werde. Der Ausschuss wurde damit betraut, ein Gutachten über einen geheimen Mobilisierungsplan abzugeben, indem u. a. die Kriegsgewinne auf 60 Prozent herabgesetzt werden. Einer aus amtlichen Stellen kommenden Information zufolge sandte der amerikanische Gesandte in der Schweiz dem Präsidenten der Vereinigten Staaten Roosevelt einen Bericht, in welchem er die Ansicht vertritt, daß unter den gegenwärtigen Umständen eine internationale Vereinbarung bezüglich der Regelung des Waffenhandels möglich ist.

Großer Zinndiebstahl in Tetschen

In Tetschen wurde am Montag d. B. ein großer Zinndiebstahl entdeckt. Eine internationale Expeditionsfirma hatte in ihrem Magazin am Tetschner Bahnhof eine größere Menge Zinn eingelagert. Am Montag wurde nun festgestellt, daß 51 sogenannte Kiegel zu je 36 Kilogramm gestohlen worden sind. Es steht noch nicht fest, ob diese Menge, deren Gesamtgewicht 1800 Kilogramm beträgt, auf einmal gestohlen wurde, oder ob es sich um fortgesetzte Diebstähle in kleineren Mengen handelt. Im ersten Falle muß das Diebsgut mit einem Lastwagen abtransportiert worden sein. Der Wert des gestohlenen Zinns beläuft sich auf 50.000 Kč. Für die Ergreifung der Täter ist eine Prämie von 5000 Kč ausgeschrieben.

Frau Major hingerichtet

Suß. Die 42jährige Frau Major, welche bekanntlich ihren Gatten vergiftet hatte, wurde gestern um 9 Uhr hingerichtet. Alle Versuche, eine Begnadigung, bzw. Umwandlung der Todesstrafe zu erreichen, blieben vergeblich. Es ist dies nach sieben Jahren die erste Frau, die in England hingerichtet wurde.

Gerettet

Die Kommodore Kruse vom Hapag-Dampfer „New York“ der Hamburg-Amerika-Linie berichtete, ist ihm die Rettung der vollzähligen Besatzung des norwegischen Dampfers „Sif“ südwestlich der irischen Küste trotz sehr stürmischen Wetters geglückt. An Bord der „New York“ ist alles wohl. Die Besatzung ist 16 Mann stark. Das Schiff befand sich in finsternem Zustand, es war aber noch an der Wasseroberfläche. Nur noch ein schwaches Licht brannte auf dem Dampfer.

Fischzug für 100.000 Kronen

Die Gendarmerie von Trebišch beendete soeben die Untersuchung der ausgedehnten Tätigkeit von Fischdieben, die während der letzten sechs Jahre aus den Teichen der Güter von Trebišch, Kámský nad Otavou und Budbův, weiter aus den Teichen des Trebišcher Kaufmannes Slachta im ganzen 114 Kelterzentener Fische im Slachta von 109.000 Kč gestohlen hatten. Aus einigen Teichen wurde im Verlaufe eines Jahres nahezu ein Drittel der angelegten

besser zu verstehen. „Wahrscheinlich ein Kaufmann, wohl ein Jude. Ja, ja, man kann sagen, was man will, aber tüchtige Geschäftsleute sind doch diese Juden.“ Der Junge nahm sich wieder ein Herz und forschte einen der Umstehenden aus. „Wer ist denn der kleine jüdische Herr mit dem Klumpfuß?“ Der Gefragte sah ihn, wie aus allen Wollen gefallen, an: „Du bist wohl fremd hier, kleiner, mach nur, daß du fort kommst. Wenn das einer hört, dann geht es dir schlecht. Ihren Goebbels lassen die nicht beleidigen!“

Der Junge drängte sich trotzdem durch. In der Hand hielt er krampfhaft den 50-Mark-Schein, den ihm sein Gönner gegeben hat. Mitten in dem Gefolge und dem Gedränge, das um den Propagandaminister herrschte, kam er plötzlich ganz nach vorne.

Josef Goebbels sah mit fallensdarem Blick den 50-Mark-Schein in der Hand des Jungen. „Deutschlands ärmster Sohn will zeigen, daß er sein getreuester ist“, rief er pathetisch und rief dem entsetzten Jungen den Schein aus der Hand, um ihn schnell in seine Tasche zu verwerfen. Ob der Junge noch protestieren konnte, wurde er von einigen vollgefressenen Uniformierten, mit ein paar Puffen beiseite gedrängt.

Rüde und hungrig schlief er durch die Straßen. Überall sah er die feinen Herren sammeln. Aber wer sammelte für ihn? So beschloß er denn selbst sein Glück zu versuchen. Er stellte sich an einer belebten Ecke auf und hielt, wie er es gewohnt war, sein kleines Rücken bescheiden vor sich hin. Da kam er aber schon an! Ein Polizist, dem ein dicker Gummiknüppel an der Seite haummelte, fuhr ihn an: „Weteln ist hier verboten! Wenn ich dich noch einmal dabei erwische, dann fliegst du ins Kerker oder kommst in den Arbeitsdienst.“

Brut geschohlen. Es wurden insgesamt sieben Personen verhaftet, die sich an den Diebstählen beteiligten und gegen 30 Personen wurde Anzeige beim Kreisgericht in Trebišch erstattet, weil sie die gestohlenen Fische gekauft haben.

Erreuliche Bilanz. Die reaktionäre Presse hat durch Jahre eine demagogische Kampagne gegen die angebliche übermäßige Humanität des Strafvollzuges geführt. Die Leser wurden mit der unwahren Behauptung geflößt, daß die Kriminalität rapid wachse. Das „Rechtsgesühl des Volkes“ verlange danach — so hieß es — daß mehr gehängt werde. Das am 3. Juni d. J. in Kraft getretene Gesetz über die Todesstrafe schuf nun einen neuen Rechtszustand insofern, als es bei Verbrechen, welche mit Todesstrafe bedroht sind, die Geschworenen zur beratenden Mitwirkung bei der Urteilsfällung berief. Es war also die Möglichkeit gegeben, eine Probe aufs Exempel zu machen und nachzuweisen, ob das Rechtsgesühl des Volkes wirklich danach verlangt, dem Henker mehr Arbeit zu geben. Seit Inkrafttreten des neuen Gesetzes ist mehr als ein halbes Jahrverfloßen und vor dem Prager Schwurgericht drei Schwurgerichtsperioden absolviert worden. In Prag allein wurden in dieser Zeit verurteilende Verdikte in dreizehn Mordprozessen gefällt, unter ihnen sehr abscheuliche Fälle, Fälle, welche Aufsehen und tiefste Empörung ausgelöst hatten. Aber in keinem dieser Fälle wurde ein Todesurteil gefällt. Das gleiche gilt auch von den anderen Kreisgerichten. In keinem der verhandelten Mordprozesse setzten sich die Volkssrichter für die Todesstrafe ein. Die Verlogenheit der reaktionären Kampagne ist damit schlagend erwiesen. Man kann sagen, daß sich das Gesetz über die Todesstrafe bewährt hat. Das alte Gesetz konnte in solchen Fällen nur zwei Möglichkeiten: Freispruch oder Todesurteil. Die Geschworenen entschieden sich, vor diese Wahl gestellt, in vielen Fällen lieber zu einem Freispruch, wenn ihnen die Todesstrafe als zu hart erschien. Die völlige Straflosigkeit solcher Täter entsprach aber gleichfalls nicht dem natürlichen Rechtsempfinden. Das neue Gesetz hat hier einen erfreulichen Ausgleich geschaffen. Es gab seither keine Todesurteile — aber es gab auch keine dem Rechtsgesühl zuwiderlaufenden Freisprüche.

Weihnachtsurlaub der Soldaten. Die „Berlinerische Post“ meldet, werden heuer in der Weihnachtszeit jene Rekruten auf Urlaub gehen, welche den Dienst im heurigen Jahre angetreten haben. Dieser Weihnachtsurlaub dauert vom 24. bis 28. Dezember. Die übrigen Soldaten gehen im Jänner, und zwar auf einen einmonatigen Urlaub.

Leichenfund in Kuffsch. Am Dienstag in den Morgenstunden fanden drei Arbeiter, die mit einem Schlepper von Schönbrunn kamen, unterhalb der Föschung beim Vielzipsel halb im Wasser die Leiche eines 60 Jahre alten Mannes. Vorgenommene Wiederbelebungsbemühungen waren erfolglos. Es muß angenommen werden, daß der Mann in der Nacht über die ungefähr drei Meter hohe senkrechte Mauer abgestürzt und ertrunken ist. — Die Leiche war mit ziemlich defekten Kleidungsstücken bekleidet, ohne Mantel. Der Kopf ist fast haarlos, der Mund völlig zahnlos. Bemerk-

Der Junge verdrückte sich schon. Ein Arbeiter, der die Szene beobachtet hatte, nahm ihn beiseite. Zu ihm sagte der kleine Bettler: „Zustatten, er ließ sich ausfragen und erzählte seine Geschichte. „Ja, mein Junge“, meinte bitter lächelnd der Arbeiter, „bitteln darfst du nicht im Dritten Reich.“ Sogar das Betteln ist ein Naziprivileg geworden. Hier“, und damit langte er in seine Tasche, „es sollte zwar für Weihnachten sein, aber meine Frau wird nichts dagegen haben, daß ich es dir gebe. Nimm das Geld, laß dir eine Hochkarte nach Prag und fahre schleunigst zurück. Besser, du erzählst drüben, was du hier wirklich erlebt hast, als daß du dich im Rundfunk auspressen läßt. Später, wenn es hier mal anders ist, kannst du ja wieder kommen!“

Der Junge blickte dankbar auf. Der Arbeiter war in der Menge verschwunden. In seiner Hand hielt er das Meißelgeld. Er fragte sich nach dem Bahnhof durch, löste vorsichtshalber, weil er früher bereits dabei von seinen Freunden vor den Grenzstellen gewarnt worden war, nur eine Karte bis Schandau, wanderte von dort auf ihm bekannten Waldwegen durch die Berge und war froh, als er glücklich in Bodenbach anlangte und für den Rest des Geldes sich eine Karte nach Prag kaufen konnte.

Am folgenden Tage stand er wieder auf dem Wenzelsplatz. Alles war wie ein Traum. Er war so armlich wie zuvor. Aber als er am nächsten Abend seinen Freunden die kaum glaubliche Geschichte erzählte, meinte er: „Es ist immer noch besser, wir Armen bitteln, als daß die Reichen es tun, denn dabei kommt für unserrinen schon gar nichts heraus. Die machen auch daraus noch ihren Profit.“ Er dachte an den schönen Fünzigmarkschein, der jetzt in der Sammelbüchse des Herrn Goebbels ruht.

Westböhmischer Arbeitersport

Der letzte Serien Sonntag der Fußballpartie dieses Jahres brachte keine wesentlichen Verschiebungen mehr. Es stehen derzeit für die Herbstserie noch zwei Spieltermine aus, welche am 2. und 10. März angelegt sind. Die Serie wird mit den 15 erstklassigen Mannschaften bis weit in den Sommer 1935 reichen. Spiele sind nachzutragen: Graslitz gegen Pilsen, Pilsen gegen ASK, Falkenau, Fischen gegen Trabowitz und Karlsbad gegen Fischen. Bis auf Eger und Falkenau fehlen alle Mannschaften je einen Sonntag aus.

Die Spiele vom Sonntag: Aus Graslitz gegen ASK Unterreichenau 4:2, Aus Karlsbad gegen ASK, Altoblaun 1:4, ASK, Eger gegen ASK, Neudorf 2:2, Aus Fischen gegen Aus Chodau 4:1, ASK, Reichenau gegen Aus Teutau 6:4, ASK, Falkenau gegen Aus Trabowitz 1:0, Aus Franzensbad gegen Sportklub Eibenberg 4:5.

Die Tabelle der 1. Klasse des VI. Kreises

ASK, Reichenau	12	10	1	1	21	68:20
ASK, Altoblaun	12	7	4	1	20	49:28
Sportklub Eibenberg	12	8	1	3	17	50:29
ASK, Eger	13	7	2	3	18	32:24
ASK, Falkenau	12	8	1	3	13	46:34
Aus Chodau	12	5	2	5	12	28:23
Aus Unterreichenau	12	5	2	5	12	31:30
Aus Pilsen	10	4	2	4	10	32:34
ASK, Neudorf	12	4	2	6	10	38:43
Aus Graslitz	11	2	4	5	8	28:30
Aus Trabowitz	11	2	4	5	8	23:29
Aus Teutau	12	3	2	7	8	29:50
Aus Karlsbad	11	2	1	8	7	21:39
Aus Fischen	10	2	2	6	6	20:37
Aus Franzensbad	12	2	2	8	6	32:52

Altoblaun und Karlsbad erhielten die Punkte aus den Spielen gegen ASK, Falkenau zugeprochen.

Urteil gegen Nisch aufgehoben. Das Oberste Gericht Australiens hat der Verurteilung gegen Nisch stattgegeben und das Urteil, durch welches Nisch belanntlich wegen unerlaubten Verweilens australischen Bodens zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden war, aufgehoben.

Neue Verbindung zwischen Süd- und Ost-Europa. Im Zusammenhang mit der schwimmenden Donaubrücke zwischen Giurgiu und dem bulgarischen Donauhafen Rustschuk, die im Frühjahr dem Verkehr übergeben werden soll, wird die neue Eisenbahnverbindung zwischen Warschau und Jambul nach Eröffnung der schwimmenden Brücke ein neuer Erpreßzug von Warschau über Bulareh und Ostbularien verkehren. In der Fertigstellung der entsprechenden kleineren Streckenteile in Ostbularien wird unablässig gearbeitet. Diese neue Zugverbindung Warschau—Jambul würde eine Verkürzung der Fahrzeit um 20 Stunden bringen.

Japanische Spionage in Singapur. Nachdem die Behörden von Singapur schon vor einigen Tagen auf zwei Japaner, die ohne Pässe gelandet waren, Jagd gemacht hatten, hat die Polizei nun überraschend mehreren japanischen Photogekschäften Besuche ab und beschlagnahmte eine Reihe von Negativen. Der Vorfall erregt in Verbindung mit den Spionagegerüchten anlässlich der am Sonntag beendeten englischen Flottenmanöver großes Aufsehen.

Brombe Arbeit der Gendarmerie. In der Nacht zum 18. d. M. drangen Einbrecher in das Geschäft der Frau Marie Aler in Donauwitz bei Karlsbad ein und erbeuteten Textilwaren im Werte von 40.000 Kč, die sie in acht Säcken in den nahen Wald trugen. Die Gendarmerie vermochte sehr bald den Diebstahl aufzuklären und der Täter habhaft zu werden. Sie verhafteten in Graupen bei Tepliz Josef Petermann, Wenzel Loibner, Johann Kaiser und Emil Schinke, alle vier in Graupen wohnhaft. Den Einbruch selbst hat Petermann mit Schinke durchgeführt, während Loibner und Kaiser die Beute in einem Auto abgeholt haben.

Selbstmord eines Hochlehrers. In Reichenberg hat Mittwoch nachmittag der 59jährige Hochlehrer Franz Freyler von der Anabenerbergschule in Reusstadt an der Tafelschke, der bei seiner Tochter zu Besuch weilte und wegen eines schweren Leidens einen längeren Krankenurlaub erhalten hatte, Selbstmord verübt. Man fand ihn mit einem Gas Schlauch im Munde tot auf. Die erkrankene Reichtumsgeellschaft konnte nurmehr den Tod konstatieren.

Vom Rundfunk

Empfehlungswertes aus den Programmen

Donnerstag:

Prag, Sender 2: 10.05: Deutsche Nachrichten, 11: Schallplatten, 11.05: Konzert des Salonorchesters, 12.35: Konzert des Jazzorchesters, 16: Militärkonzert, 17.55: Deutsche Sendung, Jugendstunde, Dr. Rouska: Vöcher, die uns gefallen haben, 18.20: Landwirtschaftsfunk, 19.15: Wir lernen russisch, 20.45: Symphoniekonzert, 22.15: Konzert des Prager Salonorchesters, Sender 5: Deutsche Sendung, 15.20: Leichte Musik, 19.15: Konzert des Ondricekquartetts, — **Briun** 18.35: Deutscher Arbeitsmarkt, 17.30: Wanderlieder, 17.50: Deutsche Sendung: Arbeiterfunk, Adler: Das neue Privatangebot, 17.50: Deutsche Sendung: Wiederkonzert.

Freitag:

Prag, Sender 2: 9: Außerordentlich, deutscher Schulfunk, 10.05: Deutsche Nachrichten, 12.10: Slowakische Volkssieder, 16.45: Tschschschsch für deutsche Hörer, 18.20: Deutsche Sendung: Prof. Bullrich: Gabelsberg und sein Werk, 18.45: Arbeiterzeitung: Aktuelle zehn Minuten, 18.55: Deutsche Presse, 22.15: Schallplatten, Sender 5: 14.20: Schallplatten, 15: Deutsche Sendung: Für die Frau, — **Briun** 18.40: Leichte Musik, 16.45: Walzer auf Schallplatten, 17: Das märkische Quartett, 18.20: Deutsche Sendung: Prof. Müller: Deutsche Weihnachtsgeschichte, 21.15: Buntes Programm, — **Mähr.-Odrau** 18: Deutsche Sendung: Kinderstunde.

Die europäische Türkei. Aus Istanbul wird uns geschrieben: Der türkische Ministerpräsident İsmet İnönü (so lautet İsmet Pašas neuer Familienname) hielt in Adrianopel eine bemerkenswerte Rede, in welcher er betonte, die neue Türkei widme ihr besonderes Augenmerk dem europäischen Teil, d. i. Thrakien. — In dem bisher schwach bestellten türkisch-Thrakien treffen ständig neue Transporte türkischer Auswanderer ein. Dem Blatt „Cumhuriyet“ zufolge beträgt die Zahl der Türken, die in den letzten Monaten aus der rumänischen Dobruđa nach Thrakien ausgewandert sind, etwa 10.000 Personen. Dieser Tage werden weitere 3000 Auswanderer erwartet. Fast 90 Prozent der Auswanderer sind Bauern.

Presse-Gleichschaltungskammer in Oesterreich. Bundeskanzler Dr. Schuschnigg hat den Obmann der Gewerkschaft der Journalisten Maitler und den Generalsekretär des Verbandes der Herausgeber der österreichischen Tageszeitungen Dr. Dörfler empfangen und eine Denkschrift bezüglich der Schaffung einer Pressenkammer entgegengenommen. Die Regierung wurde ersucht, der Errichtung einer Pressenkammer zuzustimmen.

Freigesprochen. Das Kreisgericht in Velgrad fällt im Prozeß gegen den Univ.-Prof. Novaković und Genossen wegen angeblicher Annahme von Bestechungsgeldern das Urteil. Sämtliche Angeklagten wurden mit der Begründung freigesprochen, daß das von Professor Novaković als Präsident eines Schiedsgerichtes und dessen beiden Mitgliedern im Waggonlieferungsprozeß zwischen dem jugoslawischen Staat und der tschechoslowakischen Firma Ringhoffer-Werke A.-G. zugunsten der letzteren Firma gefällte Urteil rechtskräftig sei und daß die den Mitgliedern des Schiedsgerichtes von der Firma zuerkannten Honorare gesetzlich berechtigt waren. Der jugoslawische Staat als Kläger wurde wegen seiner Forderung nach Annullierung des erwähnten schiedsgerichtlichen Urteiles auf den Zivilrechtsweg verwiesen.

Politische Amnestie in Venezuela. General Juan Vicente Gomez feierte gestern den 26. Jahrestag seines Antrittes der Präsidentschaft von Venezuela. Aus diesem Anlaß hat er allen politischen Gefangenen eine Amnestie erteilt. — Die Republik Venezuela (Vereinigte Staaten von Venezuela — Estados Unidos de Venezuela) hat in Prag die Gesandtschaft für die Tschechoslowakische Republik wieder errichtet.

Spionage. In Athen wurden zwei Personen verhaftet, die Spionage in der griechischen Marine betrieben haben sollen. Gegen sie wurde Anklage wegen Landesverrats erhoben.

Todesstrafe eines Gendjägers. Auf dem sogenannten Spitzstein im Salzammergut führte der Gendjäger Josef Trauner tödlich ab.

Sowjetrußland und die internationalen Schachturniere. Vor seiner Abreise nach England, wohin sich der Meister des sowjetrußischen Schachverbandes, Botvinnik, zur Teilnahme an dem internationalen Weichnachtschachturnier in Hastings begeben wird, erklärte derselbe in einem Kreise von Pressevertretern, daß das internationale Turnier in Hastings ein ganz außerordentliches Interesse deshalb erwecke, weil dort zum ersten Male nach fast zehn Jahren sowjetrußische Schachspieler an einem ausländischen Turnier teilnehmen. Während der letzten Jahre erzwangen sich die sowjetrußischen Schachspieler durch ihre Erfolge die Anerkennung des Auslandes, wodurch erklärlich erscheint, daß die Vertreter des sowjetrußischen Schachverbandes zu einem Turnier eingeladen wurden, das von dem ältesten englischen Schachklub veranstaltet wird. — Die sowjetrußische Schachorganisation bereitet sich nun eifrig für das große Ereignis des internationalen Schachturniers in Moskau vor, das daselbst für Heber 1935 in Aussicht genommen ist.

Bomb kommt vor den Disziplinarrat. Bekanntlich hatte der im Stawiska- und Brince-Standal viel genannte Polizeioberinspektor Bomb nach seiner Haftentlassung dem Innenminister sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Wie verlautet, hat der Innenminister dieses Ges. abgelehnt, um Bomb vor den Disziplinarrat zu zitieren.

Tiroler Käse nach Belgisch-Kongo. Die städtische Molkerei in Innsbruck, die einen Frischmilchexport von täglich 80.000 Litern nach Deutschland durchführt, hat mit einer Firma einen Vertrag abgeschlossen, der die Dauerlieferung von einem Waggon Käse in Intervallen von zehn Tagen nach Belgisch-Kongo vorsieht.

Film-Festival in Moskau. Anlässlich des 15. Jahrestages der sowjetrußischen Kinematographie wird in der Hälfte des Monats Heber in Moskau ein kinematographisches Festival veranstaltet, zu welchem die Vertreter der kinematographischen Organisationen Sowjetrußlands und des Auslandes, sowie auch hervorragende Filmschauspieler geladen werden. Bei den festlichen Veranstaltungen werden die neuen künstlerischen Filme Sowjetrußlands und die besten Filmmaterialitäten vorgeführt werden, die den Fortschritt aufzeigen sollen, der bisher auf dem Gebiete der Farbfilmkinematographie erreicht wurde.

Meteor. Am Dienstag abends wurde in Refestisch ein großer Meteor beobachtet, der vom Westen nach Osten bog und in der Zenith mit lautem Knall zerplatzte. Der Meteor tauchte die Gegend sekundenlang in helles Licht. Beim Berspringen ging ein feuerbergähnlicher Sternregen hernieder. Die Himmelserscheinung wurde auch in den Nachbarorten beobachtet.

Wahrscheinliches Wetter Donnerstag. Fortdauer des etwas unbeständigen und ziemlich warmen Wetters. Strichweise Niederschlagsneigung. Wetteraussichten für Freitag: Noch keine wesentliche Veränderung.

Marie Luley — 25 Jahre schweren Kerfers

Ihr Sohn — fünf Jahre Verschließung

Prag. Im Beginn des zweiten Prozeßtages verurteilte der Gerichtshof zunächst den Beschluß, durch den sämtliche weiteren Beweisangebote der Verteidigung abgelehnt wurden. Dann folgte die Verlesung der Schuldsfragen, die den Geschworenen vorgelegt wurden.

Hinsichtlich des jugendlichen lautet die erste Schuldfrage auf das Verschulden des Raubmordes. Die erste Zusatzfrage erlegt den Geschworenen die Entscheidung darüber auf, ob der jugendliche infolge geistiger Zurückgebliebenheit sich der Tragweite seiner Tat etwa nicht bewußt war. Die zweite Zusatzfrage betrifft die Niedrigkeit und Unehrenhaftigkeit der Motive.

Bezüglich der Marie Luley lautet die Hauptfrage auf Mitschuld an dem Verbrechen des Raubmordes. Dann folgten die Plädoyers.

Staatsanwalt Dr. Stöber hob hervor, daß es sich bei diesem Prozeß um einen geradezu ungeheuerlichen Fall handle. Hier sieht der jugendliche Sohn als Kronzeuge gegen die Mutter. Diesem Jungen muß Glauben geschenkt werden, um so mehr als der psychiatrische Sachverständige selbst die Wahrheit und Glaubwürdigkeit des jugendlichen betonte. Der Angeklagte wies auf die außerordentliche Raffinerie des Mordplanes hin, die nicht dem schwachen Geiste des Jungen entspränge. Er liegt auf der Hand, daß dieser junge, sich zum Werkzeug seiner Mutter wurde, deren Schuld völlig außer Zweifel stehe.

Defensiongeachtet sei auch dieser jugendliche in hohem Grade schuldig. Es gehe nicht an, in einem solchen Fall einen der Angeklagten straflos ausgehen zu lassen. Der Angeklagte plädierte auf Schuldsprechung beider Angeklagten.

Dr. Emil Polák, der Verteidiger des jugendlichen, nahm sich seines Klienten aufs wärmste an.

„Dieser Junge hat getötet, aber nicht geordnet... Er war nur das Werkzeug, das tötete, aber kein Mensch, der mordete.“ Der Verteidiger zeichnete den jugendlichen als Opfer seiner völligen Unterwerfung unter den Willen seiner Mutter und forderte einen Freispruch.

Dr. Germá, der Verteidiger der Marie Luley, hatte begreiflicherweise einen schweren Stand, wie er auch selbst betonte. Seine Verteidigungsrede gründete sich vor allem auf die Voraussetzung, daß dem Hauptzeugen nicht Glauben geschenkt werden dürfe, der ihm von der Anklage beigegeben werde.

Nach dem Resümee zogen sich die Geschworenen zur Beratung zurück. Kurz vor zwei Uhr wurde das Verdict verkündet, durch welches

der jugendliche mit zehn Stimmen des Verschuldens des Raubmordes schuldig erkannt wurde.

Mit neun Stimmen verneinten die Geschworenen die Zusatzfrage, ob der Angeklagte infolge geistiger Minderwertigkeit die Tragweite seiner Tat nicht zu erkennen vermochte.

Marie Luley wurde mit allen zwölf Stimmen der Mitschuld am Verbrechen des Raubmordes schuldig erkannt.

Darauf zogen sich Gerichtshof und Geschworene zur gemeinsamen Urteilsberatung zurück. Die Urteilsverkündung wurde von dem überfüllten Auditorium mit fieberhafter Spannung erwartet. Gegen halb 3 Uhr nachmittags verkündete der Vorsitzende OÖ. Dr. S. das Urteil.

Der jugendliche wurde zu fünf Jahren Verschließung verurteilt. Seine Mutter, Marie Luley zu fünfundzwanzig Jahren schweren und verschärften Kerfers.

Beide Angeklagten nahmen das Urteil ruhig auf. Die Verteidiger meldeten Richtigkeitsbeschwerde an.



Die Frau des großen Kämpfers der österreichischen Arbeiterbewegung Koluman Wallisch schildert das Leben, die Kämpfe und den Heldentod ihres Mannes. Das Buch umfaßt 260 Seiten, mit 16 ganzseitigen Bildern, in Ganzleinen gebunden, mit farbigem Schutzumschlag, auf holzfreiem Papier gedruckt, Preis RM 4.20. Für Organisationen Sonderausgabe. Erhältlich in jeder Buchhandlung. Bestellungen vermittelt unsere Verwaltung.

Der 50-Seller-Weihnachtsmarkt

Überall in der Stadt tauchen sie auf, die kleinen Stände und Stände der Weihnachtshändler. Es ist ein Saisongeschäft, das viel Speise bringt und wenig Geld und die Kinder, die von dem bunten glitzernden Land in diesen Nächten zu träumen pflegen, beneiden die Leute hinter den Ständen, die wirklich nicht zu beneiden sind...

Gewiß, die Objekte sind klein, die Fähigkeiten, die Lebkuchen, Hampelmann und Weihnachtsbaum-Spezereien, die Kerzen und Lametta-Päckchen, die Stelchmännchen und Spielautobusse sind Werte, die dem zünftigen Kaufmann nur ein mittelmäßiges Lächeln ablocken werden.

Aber für den Arbeitslosen, den verarmten Mittelständler, für die vielen Opfer der Krise, denen hier für wenige Wochen ein schmaler Weglegenheitsdienst winkt, sind schon diese weihnachtlich geringfügigen Aufwendungen ein schlimmes Risiko. Werden sie das Geld, das sie sich meist geborgt haben, wieder hereinbekommen? Werden sie vielleicht auf all ihrer Weihnachtswacht sitzen bleiben —?

Denn die Konkurrenz ist groß und sie wird von Jahr zu Jahr größer. Stand reiht sich an Stand, alle wollen verdienen, aber der Markt ist schmal und eng und hart stoßen sich im kapitalistischen Wirtschaftskreis die Interessen der gebedeten, geplagten Menschen.

Trotzdem warten sie sehnsüchtig auf die Tage der Weihnachtsskonjunktur. Das Geschäft geht, den Umständen nach, nicht schlecht. Bei einzelnen Händlern sogar besser als im vorigen Jahr.

Noch wenige Tage, dann ist Weihnachten — und die „große Umstellung“ beginnt — mit der Kurdrückung auf die Silvester-„Saison“ —

Wir protestieren!

Das amtliche Verzeichnis der deutschen Schriftsteller ist — wie er selbst stolz betont — „Märkischer Literatur-Kalender“, Jahrgang 47, ausgegeben in Berlin im Juni 1934. Jahrgang 47 ist der erste „Märkischer“ des Dritten Reiches.

Dieser „Märkischer“ ist, wie alles, was in Deutschland mit Duldung, ja Förderung der Regierung erscheint, gleichgeschaltet. Nun, diese Gleichschaltung ist mehr als dilettantisch durchgeführt. Oder nicht etwas anderes dahinter? Wir wollen nicht hoffen; es spricht auch alles gegen diese Vermutung. Eine große Reihe neuer Namen, lauter Bsp., die weiß nur im Nebenamt schreiben, tauchen als deutsche Schriftsteller auf. So zum Beispiel: Röhms, Ernst, Stabohel der SA, Reichsminister, Berlin. Verloske: „Stammstiel der Familie Röhms“, 1927; „Geschichte eines Hochverraters“, 1928.

Neben diesen interessanten Feststellungen macht man bei nur flüchtiger Durchsicht des Bandes schamerrigt eine andere. Der „Märkischer“ ist offenbar unfreiwillig, aber immerhin, ein Namensverzeichnis zahlreicher in die Emigration gegangener Schriftsteller! So mußte der Autor dieser Zeilen sich in dieser Gesellschaft finden. So stehen unter zahlreichen anderen, folgende Namen im „Märkischer“ des Dritten Reiches verzeichnet, als ob gar nichts geschehen wäre: Feuchtwanger, Arnold Habu, Hasenclever, Arthur Heller, Kurt Hiller, Josef Hofbauer, Julius Rader, Klaus Mann, Georg Mannheimer, Valder, Olden, Rudolf Olden, Heinz Pol und Emil Szittba. (Dies hat die nur fünf Minuten dauernde Durchsicht ergeben!) Als ob gar nichts geschehen wäre, steht besonders eine Eintragung an: „Erich Mühsam, Politik, Berlin-Neukölln, Innstraße 4.“

Der Autor dieser Zeilen glaubt im Namen der oben genannten antihitlerischen Schriftsteller, aber auch im Namen der hier nicht genannten, aber im „Märkischer“ 1934 gedruckten Kämpfer gegen das Dritte Reich energigaltig protestieren zu müssen gegen die beispiellose Vergeltung! Wir bedanken uns dafür, in einem Verzeichnis als deutsche Schriftsteller

bezeichnet zu werden, das die Namen von Adolf Hitler, Hermann Göring und Josef Goebbels als die deutscher Schriftsteller verherrlicht.

Wir können nur hoffen, daß diesen Herren die Blagemeinschaft mit uns so peinlich ist, wie uns die mit ihnen. Und daß infolgedessen Herr Goebbels sofort die Beschlagnahme des neuen „Märkischer“ veranlassen wird. Julius Epstein.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Streiks und Aussperrungen im November 1934

Laut Mitteilung des Statistischen Staatsamtes gab es im November 1934 14 Streiks (im Oktober 16), davon waren 13 (14) Einzel- und 1 (2) Gruppenstreiks in 15 (23) Betrieben. In den betroffenen Betrieben waren 1853 (1859) Arbeitnehmer, von denen 1096 (1048) streikten und 13 (53) infolge der Streiks feiernden veräußerten 7489 (10.910) Arbeitstage und hatten einen Lohnentgang von 146.480 (198.071) K. Die infolge Streiks feiernden veräußerten 50 (199) Arbeitstage und hatten einen Lohnentgang von 1136 (5763) K. Zusammen betrug also der Verlust an Arbeitszeit bei den Streiks 7539 (11.109) Arbeitstage und der Lohnverlust 147.616 (198.834) K.

Nach Gewerbelassen entfallen 8 Streiks auf das Baugewerbe (2706 veräußerte Arbeitstage), je 2 Streiks auf die Metallverarbeitung (388) und den Warenhandel (54), je ein Streik auf die Maschinenindustrie (385) und die Textilindustrie (3956).

Hinsichtlich der Forderungen wurde bei 9 Streiks eine Lohnerhöhung (2700), bei einem Streik eine Nichtföhrung der Löhne (385) gefordert, bei 3 Streiks waren andere Forderungen (4344) und bei einem Streik ist die Forderung bisher noch nicht bekannt.

Das Ergebnis war in zwei Fällen ein voller Erfolg (441), in 7 Fällen ein Teilerfolg

(2981), in zwei Fällen ein Mißerfolg (161) und in drei Fällen ist das Ergebnis bisher noch nicht bekannt (3056).

Nach Ländern entfallen auf Böhmen 5 Streiks (4509), auf Mähren-Schlesien 5 Streiks (2382), auf die Slowakei 1 Streik (387) und auf Karpatenrußland 3 Streiks (214).

Aussperrungen gab es im November keine.

Petitionskampagne gegen die Arbeitslosigkeit in Belgien

(330) Der belgische Gewerkschaftsbund hat es unternommen, im ganzen Lande eine neue Kampagne zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und gegen die Herabsetzung der Unterstühtungen durchzuführen. All: Arbeitslosen wurden an den Stempelstellen zur Unterzeichnung einer Petition aufgefordert, die den Bürgermeistern der einzelnen Gemeinden zur Unterbreitung gelangt. Ueberdies finden lokale und regionale Manifestationen statt. Die Gemeinderäte werden gleichzeitig eingeladen, gegenüber der Regierung die entsprechenden Forderungen zu erheben. Endlich ist in Brüssel eine nationale Manifestation der Arbeitslosen organisiert worden.

In der besagten Petition wird zur Herabsetzung der Arbeitslosigkeit verlangt: Begünstigung der wirtschaftlichen Befundung, bessere Verteilung der vorhandenen Arbeit durch Verkürzung der Arbeitszeit, Herabsetzung des Schuldenlastenalters, Herabsetzung der Altersgrenze für die Pensionierung, Abschaffung des Doppelverdienstes.

Wie zur Durchführung dieser Reformen wird gefordert: Hochhaltung der Unterstühtungen, Abschaffung der Karenzfristen, Erklärung des Krisenzustandes (Krisenunterstützung) in allen Industrien, Freizeitgestaltung für die arbeitslosen Jugendlichen, Lösung des Problems der fremden Arbeitskräfte.



Der letzte Akt der Tragödie um Andree.

Auf dem Stockholmer Nordfriedhof wurde die Asche der Polarforscher Andree, Strindberg und Kränkel, die im Jahre 1897 bei ihrem tragischen Ballonflug den Tod im Polargebiet gefunden hatten und i. J. 1930 wieder aufgefunden wurden, in einem Grabdenkmal feierlich beigesetzt.

PRAGER ZEITUNG

„Polizeischulung“ im Schwurgerichtssaal

Die Galerie des Prager Schwurgerichtssaales ist Tag für Tag mit Polizisten besetzt. Diese Polizeigänge erscheinen aber keineswegs als „Ölter der öffentlichen Ordnung und Sicherheit“, sondern als Zuschauer. Es liegt, daß es sich um Repräsentanten eines Kurzes handelt, die auf diese Weise mit der Gerichtspraxis vertraut gemacht werden sollten, und man war geneigt, diese Neuerung zu begrüßen.

Als wir dann aber Gelegenheit hatten, mit einigen dieser vermeintlichen Strafprokuranten zu reden, gewannen wir einen ganz anderen — und nicht eben angenehmen — Eindruck. Es handelt sich nämlich gar nicht um einen praktischen Anschauungsunterricht für den jungen Polizeinachwuchs, sondern um eine aufgestungene Fleißaufgabe für die dienstfreie Polizeimannschaft aller Prager Kommunitäten. Die Polizisten haben vier Tage Dienst, Tag- und Nachtschicht, während welcher Zeit sie sich ihrer Familie natürlich nicht widmen können. Der fünfte Tag ist dienstfrei. Und eben diesen fünften Tag müssen sie nun, statt im Kreis ihrer Familie, als Zuschauer bei Gerichtsverhandlungen verbringen, die zum großen Teil für ihre dienstlichen Aufgaben nicht die mindeste Belehrung bieten können.

Wir sind überzeugt, daß der Referent, der den Inhalt dieser „praktischen Instruktion“ hatte, sich über deren Folgen nicht den Kopf zerbrochen hat. Wenn alte Inspektoren, die vor der Pensionierung neben, gezwungen sind, ihren freien Tag auf der Galerie des Schwurgerichtssaales zu verbringen, wo überdies infolge der miserablen Akustik kein Satz im Zusammenhang zu verstehen ist, so erscheint uns solche „Ausbildungsarbeit“ mehr als fragwürdig. Um so mehr, als diese wahllos kommandierten Zuschauer nicht einen Heller Vergütung erhalten und somit außerdem das Vergnügen haben, sich bei langer Verhandlung, wie sie bei dieser Schwurgerichtsperiode die Regel sind, auf eigene Rechnung zu beschäftigen. Der freie Tag der Prager Polizeimannschaft besteht also darin, daß sie von neun Uhr früh oft bis in die Nachtstunden hinein auf der Gerichtssaalergalerie verbleiben dürfen, wobei die Kosten dieses Verkehrs zu allem andern auch noch den Leidtragenden auferlegt werden.

Vorträge

Ein Erich-Rühm-Abend

Im Städtischen Saalbau fand am Dienstag ein Gedenkabend für Erich Rühm, den von braunen Kordern gemeindlichen revolutionären Schriftsteller und Dichter, statt. Tschechische und deutsche Schauspieler verleschen in etwas zu bunt und zufällig gewürfeltem Repertoire Leben und Werk des für ein besseres Deutschland Gefallenen den aufmerksamsten Hörern zu verlebendigen.

Mittelpunkt und Krönung der Veranstaltung waren die schlichten Worte *Resignatio Rühm*, dieser tapferen Frau, die für die Befreiung des lebenden Rühm gekämpft hatte und nun auch dem toten die Träne fällt. In Hingebungslofer Form zeichnete sie ein Bild des immer wachen Aktivisten, der eine selten lautierte Mischung von lebensgenießendem Bohemien und idealistischem Revolutionär war. Rühms Frau betonte das ausgeprägte Solidaritätsgefühl Rühms, das ihn immer wieder veranlaßte, für seine Kameraden einzutreten. Sie haben ihn mißhandelt, geschlagen und gepeinigt, so schloß die Anführerin mit von Tränen erfüllter Stimme, über seine letzten Tage zu sprechen, fällt mir zu schwer. Aber daß mein Mann nicht Selbstmord verübt hat, sondern feige ermordet worden ist, dafür stehe ich mit meinem Wort vor der ganzen Welt ein!

Krieg dem Wohnungselend!

Englands Kampf gegen die Slum-Baracken

Eins der brennendsten Probleme unserer Tage ist die Wohnungsnot. Hier endgültig Abhilfe zu schaffen, muß einer späteren Zeit vorbehalten bleiben, einer besseren Ordnung der gesellschaftlichen Dinge, die menschliche Lebensnotwendigkeiten nicht mehr vom verantwortungslosen Standpunkt der Spekulation, sondern allein aus der Perspektive der menschlichen Wohlfahrt betrachten wird.

Wer die hoffnungslosen grauen Mietskafertzen der Großstädte kennt, wer weiß, wie verwerflich ihre atembrechende Enge, ihre schreiende Unhygiene, ihr Mangel an jeglicher, auch der bescheidensten Wohnkultur, auf den Geist und Seele der Menschen wirkt; wer die Gefahren kennt, die aus der Ueberfüllung der Elendsräume und Rotquartiere erwachsen, der versteht, daß die Wohnungsfrage ein gesellschaftliches Problem von einschneidender Bedeutung ist.

Wenn die Weltreisenden die engen, budligen Gassen der Elendsquartiere mit einem Gemisch von Neugier und Grauen durchstreifen, so pflegen sie das Fazit ihrer Forschungsarbeit meist mit dem verhüllenden Wörtchen „Romantik“ zu umreißen.

Diese „Romantik“ verbirgt eine sehr unromantische Wahrheit.

Man sehe sich das Leben der Armen und Karmisten in den Pariser Vorstädten an, wie sie ineinander geschachtelt in engen, lichtlosen Wohn-

Der rezitatorische Teil des Abends war ungleichmäßig und, wie schon angedeutet, in regelmäßigem Rhythmus, etwas dilettantisch angelegt. Der Schauspieler Kühne, ein guter, plastischer Sprecher, sprach Rühmsche Kampfsprüche, ein wenig zu laut und zu dramatisch, aber nicht ohne Wirkung.

Mit Frau Briggolfs Sprechstil konnte man sich kaum befreunden, allzuviel Gefühl verfaßte leicht in Vortradpoese und auch ein Veremittigungsgecht singt man nicht im Teil einer Operarie. Frau Watschova sprach mit Temperament und Verständnis tschechische Ueberfegungen Rühmscher Gedichte, desgleichen Herr Sndra, dessen leidenschaftlicher Vortrag stürmischen Beifall weckte.

Einige besondere Worte seien Erich Walter Rielsen gewidmet. Der junge Rezitator, dessen schöne tragende Stimme immer wieder aufmerken läßt, sprach zwei Szenen aus Rühms *Sacco-Bansetti-Traed*. Es war, mit Abstand, die beste und auch verständnisvollste Leistung des Abends.

Pierre

Kunst und Wissen

Gastspiel Richard Tauber als Jofe in „Car-men“. Mittwoch, halb 8 Uhr. Titelpartie: Kofe Pauly. (S 1.) 6 bis 64 Kc.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag, den 20. Dezember, halb 8 Uhr: Lucia von Lammermoor, neuinszeniert, G 2. — Freitag halb 8: Menschen in Weiß, D 1. — Samstag halb 8: Der Charmeur von London, Ensemblegastspiel des Scala-Theaters-Wien mit Albert und Elfe Bassermann, Ernst Deutsch etc. G 2. — Sonntag halb 8, G 10, halb 8: Der Charmeur von London, D 1.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Donnerstag 8 Uhr: Schule für Steuergahler. — Donnerstag 8: Schule für Steuergahler. — Freitag 8 1/4: Schule für Steuergahler. — Samstag 4 1/2: Max und Moriz, Gastspiel der Sudetenbühne: 8: Das Gotteskind. — Sonntag 8 1/2: Max und Moriz, 8: Schule für Steuergahler.



Lola Chlad,

die vor Jahren am Prager Deutschen Theater engagiert war, als Kaiserin Maria Theresia in dem Kolofosfilm „Der junge Baron Neuhaus“.

Vereinsnachrichten

SD-Emigranten. Donnerstag 7 Uhr, Persönl. Versammlung mit Vortrag. Weihnachtstfeier Sonntag, den 23. Dezember, nachmittags 3 Uhr. Nähere Mitteilungen in der Versammlung.

Atus Prag. Donnerstag, den 20. Dezember, Ausföhrung im Parteihelm. Beginn 8 Uhr.

Erst denke -
Dann schenke

PHÖNIX
POLIZZEN

LEBENSVERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT IN WIEN
DIREKTION FÜR DIE CSR IN PRAG, LUTZOWOVA 7



fähigen, die ständig unter einer Schmutzschicht von Staub und Moder liegen, haufen müssen, man bestreute die Hafenuartiere von Marseille, die noterfüllten Zinshäuser der deutschen Industriestädte, die Londoner „Slums“ und, nicht zuletzt, die alten Quartiere Prags! Wo ist da „Romantik“? Da ist nur schlimmstes Elend!

Wien, das rote Wien, hatte seinerzeit mit besonderer Intensität den Angriff auf die „Wohnfrage“ der Armen unternommen. Helle, luftige Wohnungen, frei von Dampfschicht und Schmutz — das war die Devise, unter der das gewaltige kulturelle Aufbauprogramm der sozialistischen Wiener Gemeinde seine Triumphe feierte. In englischen Fachzeitschriften kann man Bilder finden, die schmerzliche Erinnerungen wachrufen. . . . So den „Ratocott-Hof“, der den Engländern als beispielhaft hingestellt wird und als Anreiz zur Nachahmung.

„Erbaut von der Gemeinde Wien aus den Mitteln der Wohnbausteuer“, so lautet, auch auf dem Bilde deutlich sichtbar, die Inschrift am Torbogen des „Ratocott-Hofes“. . . . „Zerstört von den Kanonen des christlich-bolschewistischen Regimes“ haben die empörten Bewohner in den blutigen Februartagen 1934 an die Mauer geschrieben. . . .

Das Wiener Beispiel hat stärksten Widerhall in England gefunden. Eine Bewegung zur Befreiung der Slums setzte ein, der die Unterstützung durch die Presse, Rundfunk und Film, durch Plakatwerbung und Versammlungsaktionen, sehr bald eine Massenbasis gab. Als Minimumprogramm wird verlangt, daß 1,250,000 Menschen in neue, hygienisch einwandfreie Wohnräume überführt werden.

Den Schwing, mit dem hier ans Werk gegangen wird, beweist die Tatsache, daß in einem

Monat 5500 Slum-Baracken abgerissen wurden, um Platz für menschenwürdige Wohnhäuser zu schaffen. Vom September 1933 bis September 1934 wurden in England 240.000 neue Wohnhäuser gebaut, 73.000 mehr als im gleichen Zeitraum vor der Periode der Anti-Slumkampagne.

Die Ueberführung der Slum-Bewohner in die Neubauten-Komplexe geschieht systematisch. Der Beachtung wert erscheint auch der Gedanke, auf legislativem Wege die Höchstzahl der Wohnhaus-Anfassen festzusetzen und Ueberfegungen der Höchstziffer unter Strafe zu stellen.

Die Wohnfrage ist auch eine Lohnfrage. Solange der Staat die Ausbeutung, die Unterbezahlung der Werkstätten duldet, solange werden gefeliche Bestimmungen der vorerwähnten Art nur Theorie bleiben müssen, die der Jwang der Praxis immer wieder widerlegt.

Der Prinz von Wales, dies sei gerechtermahen anerkannt, hat sich einmal nühlicheren Dingen als dem Protektorat über Robeveranstaltungen und Gesellschaftsbällen zugewandt, indem er sich mit der Antislumbewegung solidarisch erklärte: „Diese Nation kann keine Slums zulassen. Es muß von unserer Generation gesagt werden können, daß sie die Elendsquartiere hinweggefegt hat.“

Es ist selbstverständlich, daß die neue sozialistische Gemeindegewalt Londons den sozial verdienstvollen Kampf gegen die Slums mit besonderer Energie und auch, wie wir hinzufügen möchten, mit besonderem Erfolg aufgenommen hat.

„Erziehungs- und Propagandamittel der Gegenwart“

Ein kulturpolitischer Kursus des Bezirksbildungsausschusses der DZAP in Prag

Heute Donnerstag, um halb 8 Uhr im Parteihelm, Narodni tr. 4, letzter Kursabend:

Die Frau und die Politik

Vortragende: Dr. Karla Schwelb.

Sport • Spiel • Körperpflege

Die DZ-Leichtathletik i. J. 1934

III.

Wir beenden heute die zehn besten Ergebnisse der Sportler mit den Sprüngen und Werfen. In diesen Disziplinen hat sich besonders die Leistungsfähigkeit im Durchschnitt verbessert, die voraussichtlich im kommenden Jahre ein noch besseres Ergebnis zeitigen wird. Die Ergebnisse im Hammerwerfen, die wir veröffentlichen, stammen aus dem Mähr.-Osterrauer Kreis; der einzige, in dem diese Sportart gepflegt wird.

Die zehn besten Sportler und ihre Leistungen Springen und Werfen

Hochsprung: 1. Rozdčil (Prag) 1.80, 2. Smečka (Prag) 1.76, 3. Snajdr (Prag) 1.73, 4.—9. Andriš (Brünn), Bartoš (Prag), Orbel (M.-Osterr.), Šuba (Pilsen), Šejdúfel (Prag) und Bonfel (Prag) 1.70, 10.—11. Otáhel (Prag) und Těšitel (Prag) 1.60 Meter. Durchschnitt: 171.61, 1933: 167.50 Zentimeter.

Beileistung: Smečka (Prag) 1.76 Meter, erzielt 1934.

Weitprung: 1. Šoš (Prag) 6.64, 2. Sandner (Prag) 6.57, 3. Rzič (Prag) 6.54, 4. Bartoš (Prag) 6.53, 5. Holubec (Pilsen) 6.51, 6. Šaulich (Prag) 6.43, 7. Vagner (Brünn) 6.42, 8. Šindler (Pilsen) 6.41, 9. Raštal (Prag) 6.34, 10.—11. Pazdera (Prag) und Šlejšta (Pilsen) 6.20 Meter.

Durchschnitt: 646.81, 1933: 630.70 Zentimeter.

Beileistung: Šoš (Prag) 6.64 Meter, erzielt 1934.

Dreisprung: 1. Šoš (Prag) 13.38, 2. Bartoš (Prag) 12.80, 3. Raštal (Prag) 12.74, 4. Šupa (Königsgrätz) 12.60, 5. Andriš (Brünn) 12.45, 6. Sandner (Prag) 12.43, 7. Jelinek (Pilsen) 12.32, 8. Kralik (Prag) 12.28, 9. Rietinger (Prag) 12.23, 10. Rozdčil (Prag) 12.12 Meter.

Durchschnitt: 1258.51, 1933: 1208.5 Zentimeter.

Beileistung: Šoš (Prag) 13.38 Meter, erzielt 1934.

Stabhoch: 1. Raštal (Prag) 3.50, 2. Rašín (Brünn) 3.30, 3. Sedláč (Brünn) 3.27, 4. Raštal (Brünn) 3.22, 5.—6. Luhač (Prag) und Ruff (Brünn) 3.20, 7. Kratochvíl (Pilsen) 3.19, 8. Šurbs (Prag) 3.08, 10. Rabrtíl (Prag) 3.01 Meter.

Durchschnitt: 320.41, 1930: 313.35 Zentimeter.

Beileistung: Liška (Brünn) 3.50 Meter, erzielt 1931.

Kugel: 1. Šandrbá (Prag) 12.76, 2. Šedops (Prag) 12.38, 3. Rrba (Pilsen) 12.32, 4. Šešel (Pilsen) 12.29, 5. Šoš (Prag) 12.17, 6. Raus (Brünn) 12.12, 7.—8. Janacek (Brünn) und Šweiner (Prag) 12.09, 9. Těšitel (Prag) 12.07, 10. Šíel (Brünn) 12.06 Meter.

Durchschnitt: 12.23, 1933: 11.65 Meter.

Beileistung: Šedops (Prag) 12.38 Meter, erzielt 1934.

Diskus: 1. Šandrbá (Prag) 39.49, 2. Janacek (Brünn) 38.52, 3. Šešel (Prag) 37.23, 4. Raštal (Prag) 36.39, 5. Měšla (Brünn) 36.13, 6. Šešel (Pilsen) 35.49, 7. Šíel (Prag) 35.06, 8. Šolelel (Prag) 34.90, 10. Těšitel (Prag) 34.49 Meter.

Durchschnitt: 36.23, 1933: 34.67 Meter.

Beileistung: Janacek (Brünn) 38.52 Meter, erzielt 1934.

Speer: 1. Rozdčil (Prag) 51.73, 2. Šemančík (M.-Osterr.) 49.52, 3. Šerny (Prag) 49.13, 4. Bartoš (Prag) 48.12, 5. Šušter (Prag) 47.92, 6. Šruba (Pilsen) 47.52, 7. Šoubel (Prag) 47.17, 8. Šedura (Pilsen) 47, 9. Šedops (Prag) 46.80, 10. Šíel (Brünn) 46.38 Meter.

Durchschnitt: 48.12, 1933: 46.52 Meter.

Beileistung: Liška (Brünn) 51.69 Meter, erzielt 1932.

Schleuderball: 1. Šober (Brünn) 50.81, 2. Vagner (Brünn) 50.11, 3. Měšla (Brünn) 50.10, 4. Šedleba (Prag) 48.90, 5. Jelinek (Pilsen) 47.75, 6. Šedura (Pilsen) 47.28, 7. Šandrbá (Königsgrätz) 46.93, 8. Šlejšta (Pilsen) 45.16, 9. Šubat (Brünn) 44.52, 10. Šlary (Prag) 44.32 Meter.

Durchschnitt: 47.52, 1933: 42.90 Meter.

Beileistung: Šruba (Pilsen) 50.25 Meter, erzielt 1929.

Hammerwerfen: 1. Lušas (M.-Osterr.) 27.97, 2. Šlala (M.-Osterr.) 26.74, 3. Šornidovík (M.-Osterr.) 26.22 Meter.

Unsere nächstfolgende Veröffentlichung bringt die leichtathletischen Ergebnisse der Frauen im Verbands der DZAP.

Verlangt überall Volkszunder

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung in Daus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kc 16.—, vierteljährig Kc 48.—, halbjährig Kc 90.—, ganzjährig Kc 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einreichung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlass Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerel: „Orbis“, Druck, Verlags- und Zeitungs-A.G., Prag.